

DAS VON ENDINGEN AUSGEHENDE AUSWANDERUNGSUNTERNEHMEN „COLONIA TOVAR“

Von Conrad Koch

Auswanderungswellen sind in der Regel auf drei Hauptursachen zurückzuführen, die oftmals ineinandergreifen. Es sind vor allem Bevölkerungszunahmen, wirtschaftliche Krisen und politische Mißstände, die den Menschen die Hoffnung auf eine gesicherte Zukunft rauben und sie zur Aufgabe ihrer Heimat bewegen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts trafen für das Großherzogtum Baden alle drei zur Auswanderung führenden Motivationen in vollem Maße zu.

Besonders in den vierziger Jahren stand eine außerordentlich hohe, fast vierprozentige Geburtenrate einer ständig sinkenden Sterbequote gegenüber. Da nach dem „Bevölkerungsgesetz“ von Malthus das menschliche Elend dadurch begründet wurde, daß die Bevölkerung stets die Tendenz zeige, über das Nahrungsmittelaufkommen hinauszuwachsen, machte man sich auch in den Badener Amtsstuben über den Geburtenüberschuß ernsthafte Sorgen. Die politische Unzufriedenheit war am Vorabend der Revolution von 1848 natürlich ganz besonders groß. Die wirtschaftliche Situation war durch verheerende Mißerntenjahre allgemein stark beeinträchtigt und im Kaiserstühler Gebiet wiederum verschärft, weil man ökonomisch gesehen hier hochelastische Güter anbaute, die in Krisenzeiten kaum Absatz fanden. Hunger und Hoffnungslosigkeit waren allorts anzutreffen. Bereits in den vierziger Jahren wanderten von Baden etwa 30 000 Personen nach Übersee aus. Nach der Revolution stieg die Flut der Entlassungsgesuche sprunghaft an. Von 1850 – 1859 wird die Zahl der Überseeauswanderer auf nahezu 100 000 Personen geschätzt. In den folgenden Jahrzehnten sanken aufgrund der beginnenden industriellen Entwicklung die Auswanderungsgesuche auf durchschnittlich 3 000 Anträge pro Jahr. Die überseeische Auswanderung hatte fast ausschließlich Nordamerika als Ziel. Deshalb sind nicht nur die sozio-ökonomischen Verhältnisse in Baden für die Stärke des Auswanderungsstroms entscheidend, sondern auch die wechselnden wirtschaftlichen und politischen Zustände in Amerika.

Zusammenfassend können die wechselhaften Auswanderungszahlen jener Jahre folgendermaßen erklärt werden: Die politische Unzufriedenheit und die wiederholten Mißernten bewirkten gerade im vierten und fünften Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ein drastisches Anschwellen des Auswanderungsstromes, der dann allerdings infolge der nordamerikanischen Bürgerkriege und der gleichzeitig günstigeren Entwicklung im Großherzogtum wieder zurückging.

Die ersten im Großherzogtum eintreffenden Informationen über Auswanderungsmöglichkeiten nach Venezuela fallen in das Jahr 1840, also in den Beginn jenes Zeitabschnittes, in dem die hohen Emigrationsbewegungen stattfanden. Die Arbeits- und Erwerbsverhältnisse waren nicht nur durch die hohe Bevölkerungszahl beeinträchtigt, sondern auch durch die noch mangelnde Entwicklung von Handwerk und Gewerbe.

Für die Stadt Endingen treffen die obengenannten Gründe alle in recht bedeutsamer Weise zu. Zwar sind weder im Stadtarchiv noch in den Kirchenbüchern Angaben über die Auswanderungszahlen oder Auswanderungsgründe eruierbar, aber aus den Gemeinderechnungsbüchern der Bezirksämter und der benachbarten Gemeinden lassen sich Rückschlüsse auf die

wirtschaftliche Situation der Endinger Bürger gleichermaßen ziehen, wie auch aus der im Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR¹ gesammelten Auswandererkorrespondenz. In diesen handschriftlichen Briefen aus Endingen spiegelt sich die oftmals trostlose wirtschaftliche Lage wider und auch oft in sehr drastischer Weise die Unzufriedenheit der Endinger mit ihrer politischen Herrschaft. Im Jahr 1839 schrieb Candidus Carl Wagemann aus Endingen an Alexander Benitz, der zu dieser Zeit als Lithograph in Paris arbeitete:

. . . Schon schärften die Bewohner unseres paradiesischen Kaiserstuhls mit größter Zuversicht die Sichel, um ihre überschwenglich gesegneten Fruchtfelder zu schneiden, der Weinberg liess Vieles und Ausgezeichnetes erwarten, als am 19. v. M. uns wenige Minuten hinreichten, alle die schöne Hoffnung zu zerstören, ein fürchterliches Ungewitter verbeerte die ganze Gegend u. machte sie einer Wüste gleich, überall haust Jammer und Elend, da selbst reiche Leute kein Brod für das laufende Jahr haben. Seit Deiner Abreise von Hier verwendete ich mich eifrig darum, sichere und wahre Berichte aus Amerika zu erhalten, weil ich mir dort ein Asyl suchen wollte, falls diesen Herbst meine Sachen in Carlsruhe nicht nach Wunsche ausfallen sollten. Nur an glaubwürdige Männer habe ich mich gewendet und leerer Windbeuteley durchaus kein Gehör geschenkt, alle erhaltenen Nachrichten aber stimmten darin überein, dass man dort bey kräftigem Willen u. Lust zur Arbeit bedeutend besser bestehen könne, als hier. In unserem übervölkerten Vaterlande, wo jetzt die grösste Armuth u. drückende Sklaverey herrscht, wird das Stückchen Gerstenbrod anfangs ungeheuer sauer.²

Ein Jahr danach bemühte sich der Schneidermeister Kosmos Kohler, nach Mexiko auswandern zu können und gab als Begründung an:

. . . Wir befassen uns seit Jahren mit Auswanderungsplänen und werden mit Fleiss dort ein besseres Fortkommen finden als hierzu Lande, wo uns die Lage der Leute wegen und der Menge derselben immer drückender zu werden scheint . . .³

Da es ihm aber an dem nötigen Reisegeld fehlte, konnte der Schneider Kohler nicht mit seiner Familie auswandern. Er schloss sich später der Auswanderungsgruppe aus Endingen an.

In Baden verlief die Auswanderungspolitik während des 19. Jahrhunderts unterschiedlich. Das 1803 erlassene Auswanderungsgesetz war relativ liberal, denn es gestattete generell den Wegzug, sofern die darum Ansuchenden keine Schulden hinterlassen würden. Das Gesetz räumte der Regierung aber auch ein, daß im Falle von eintretender Entvölkerung die Auswanderung verboten werden könnte. Als weitere Steuerung der Auswanderung konnte man die Werbetätigkeit von Agenten unterbinden oder sie gegebenenfalls auch tolerieren. Nach dem Sturz Napoleons erlebte Baden 1816/17 harte Hungerjahre. In dieser Zeit setzten denn auch verstärkte Auswanderungen nach Polen, Rußland und Brasilien ein. Die Regierung verhielt sich dieser Entwicklung gegenüber passiv. Die Bezirksämter überwachten als Voraussetzung für den Wegzug nur die nach dem Gesetz vorgeschriebene Schuldenliquidation.

Die häufig an das Großherzogtum gestellten Gesuche für die Erlaubnis öffentlicher Werbungen wurden im Innenministerium zumeist abgelehnt. Als 1820 der britische Hauptmann May ein solches Gesuch für ein Siedlungsprojekt an der Hudsonbay einreichte, machte die Regierung ihm das Angebot, „ob er nicht Zuchthäusler für diese Kolonie mit oder ohne Bezahlung der Transportkosten übernehmen würde.“⁴ May war aber nur einverstanden, Zuchthäusler und Nichtkriminelle im Verhältnis 1 : 5 in sein Siedlungsprojekt einzubeziehen, sofern ihm die öffentliche Werbung gestattet würde.

Daraufhin brach das Badische Innenministerium die Verhandlungen ab. Trotz dieser Restriktionen hielten die Auswanderungen unvermindert an. Zudem verließen viele Personen das Land heimlich, um sich ihren Gläubigern zu entziehen.

In Holland und vor allem in Frankreich lagerten in den Straßen viele süddeutsche Auswanderer und bettelten um Almosen. In den Hafenstädten, hier wiederum vornehmlich in Le Havre, vegetierten sogar ganze Scharen von Emigranten, die darauf warteten, ein Schiff zu bekommen. Viele hatten das gesparte Reisegeld für den Lebensunterhalt bereits verzehrt, viele hatten es vielleicht nicht einmal besessen. Die badische Regierung drängte darauf die Bezirksämter, einheitlich darauf zu achten, daß die Gesuchsteller nicht nur ihre Schuldenfreiheit nachwiesen, sondern auch ein ihrer Familiengröße entsprechendes Reisegeld vorweisen konnten.

Das Bezirksamt Ettenheim erließ 1832 deshalb folgendes Rundschreiben an seine Gemeinden:

Den Ortsvorständen wird eröffnet, daß sie streng auf die Nachweisung des nötigen Reisegeldes zu bestehen haben. Hiernach hat jeder einzeln Reisende an barem Vermögen nachzuweisen

	400.— FL
<i>wenn er mit der Familie auswandert</i>	
<i>für die Frau</i>	200.— FL
<i>für jedes Kind über 15 Jahren</i>	200.— FL
<i>für jedes Kind unter 15 Jahren</i>	100.— FL

*Die Ortsverbände haben keine Güterveräußerung zum Behufe der Auswanderung zu gestatten, ehe die Erlaubnis erfolgt ist, und ihre Untergebenen vor Schaden zu warnen. Auch ist bei Einreichung der Einwanderungsgesuche jedesmal ein Verzeichnis sämtlicher im Pfandbuch eingetragenen und bekannten Schulden des Auswanderers mit vorzulegen.*⁵

Die Werbetätigkeit für bestimmte Kolonisationszwecke wurde jedoch noch immer, bis auf eine Ausnahme (1832, Adelsverein für Texas), verboten. Nur die Übernahme der Transportabwicklung war den Agenturen gestattet, denn das Großherzogliche Innenministerium verstand unter Werbung nicht nur die öffentliche und persönliche Beeinflussung zur Auswanderung für ein bestimmtes Projekt, sondern auch bereits die öffentliche Anpreisung der Vorteile eines Landes.

Als 1840 heimlich für eine Auswanderung nach Mexiko geworben wurde, verbreitete die Regierung des Oberrheinkreises zu Freiburg folgende Order:

*An sämtliche Aemter: Das Grossherzogliche Ministerium des Inneren hat am 25. vorigen Monats unter Nr. 2223 die Werbung nach Südamerika betreffend angeordnet, dass Aufforderungen zur Auswanderung nach Südamerika auf keine Weise, es sei dies durch mündliche Anwerbungen oder durch Anpreisung der Vorteile mittels öffentlicher Anschläge, oder mittels Verbreitung von gedruckten und geschriebenen Belehrungen gestattet werden dürfen, wenn hier nicht im einzelnen Falle die Ministerialgenehmigung erteilt worden ist. Hierdurch werden die sämtlichen Aemter zu ihrem Benehmen mit dem Anhang in Kenntniss gesetzt, dass die zur Zeit häufig vorkommenden derartigen Werbungen der französischen — amerikanischen Gesellschaft nicht geduldet werden.*⁶

Kaum ein Jahr später verbreiteten sich von Endingen aus mündliche Berichte über ein phantastisch anmutendes Auswanderungsunternehmen. Demnach wollte eine südamerikanische Regierung ein Schiff schicken, um eine große Anzahl von Siedlerfamilien in ihr Land zu bringen, in dem sie bereits gerodete Felder, Saatgut und den Lebensunterhalt für die ersten Jahre erhalten würden. Es fand aber noch keine eigentliche Werbung statt, denn der Sohn des in Endingen recht bekannten Schönfärbermeisters Johann Benitz bestätigte zwar die Richtigkeit der umlaufenden Gerüchte, er wollte aber erst selbst das Land sehen und ein regelrechtes Siedlungsprojekt ausarbeiten, bevor er seine Landsleute zur Auswanderung anwerben würde.

Diese Haltung weist bereits auf ein hohes Maß an Verantwortungsbewußtsein bei Alexander Benitz hin. Er hatte in Freiburg bei Herder das Lithographenhandwerk erlernt und war dann als junger Mann aus wirtschaftlichen und, wie seine Tagebuchnotizen zeigen, wohl auch aus politischen Gründen nach Paris ausgewandert.

Hier arbeitete er für den in venezolanischen Diensten stehenden Geographen Coronel Agustin Codazzi an der Drucklegung des ersten Atlas von Venezuela. Als der Oberst dann vom Kongress in Caracas den Auftrag erhielt, ein für Europäer geeignetes Siedlungsgebiet zu benennen, da man nach nordamerikanischem Beispiel durch Einwanderung die Entwicklung im Lande vorantreiben wollte, stellte sich für Codazzi die Frage, woher man aus Europa die Siedler anwerben könnte. In den sich anschließenden Besprechungen erbot sich Alexander Benitz, geeignete Auswanderer aus seiner Badener Heimat anzuwerben, wenn das vom Kongreß geplante Vorhaben gebietsmäßig und auch materiell gesichert sei. — Zu diesem Zweck reiste er als Begleiter des Coronels Codazzi 1841 nach Venezuela und arbeitete dort mit ihm ein Siedlungsprojekt aus, das als erste Mustersiedlung für europäische Einwanderer vom Kongress gutgeheißen und finanziert wurde.⁷

Hochbeglückt schrieb Benitz aus Caracas an seinen Vater in Endingen, der sich bereits bemüht hatte, einige Auswanderungswillige mit ersten Nachrichten aus Venezuela zu versorgen.

Liebe Eltern.

Caracas, den 8ten März 1842

*Euer Schreiben vom 6ten 9ten habe ich den 14ten Februar mit inliegender Liste erhalten und daraus ersehen das es keine grosse Schwierigkeit haben wird 60 oder 70 Familien zu bekommen, auch sah ich das Ihr viel zu kämpfen hätten wegen den Zeitungen, die Sachen ausschreiben, um uns in unserm Unternehmen zu hindern. Die Folge wird lehren, ob die als Sklaven verkauft werden, wahrscheinlich glaubten einige, wenn man Geld vorstreckt und es wieder zurückgeben muß, dies ein Sklavenhandel ist. Von Tag zu Tag sehe ich mehr, das hier was zu machen ist, ich will Euch in einigen Monaten die sicheren Vortheile mittheilen, und Ihr könnt es in Vergleich ziehen, ob ein Bauersmann bessere Geschäfte macht bei Euch . . . ewigen Frühling bietet das Land dar. Ich will den Leuten damit aber nicht zu wissen thun, daß die gebratenen Vögel ihnen auf den Teller fliegen, im Gegentheil, in den vier ersten Jahren haben sie sehr viel zu arbeiten, den obschon der Wald weggebrannt wird, bleibt doch noch viel Holz das nicht ganz brennt und erst . . . gereinigt werden muß. Ihr macht Euch kein Begriff, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hat einen neuen Ort zu gründen. Es ist aber nicht abschreckend, das meiste ist überstanden wenn die Leute hierher kommen . . .*⁸

Ein viertel Jahr später richtet Benitz die definitive Bitte, heimlich eine große Gruppe von Auswandererfamilien anzuwerben, an seinen Vater:

Caracas, den 10. Juni 1842 . . . Oberst Codazzi besitzt alles nöthige Geld, um die Leute abzuholen, ungefähr 60.000 Franks. Laßt es Euch also sehr angelegen sein 80 gute Familien zu bekommen die unter den Conditionen mitkommen wollen, welche ich Euch schon früher schrieb. Bauersleute die nützliche Handwerke verstehen besonders Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Schreiner, Schmiede, Wagner, einige gute Mühl- und Sägemühlenbauer die Wasserwerke verstehen, wenn sie auch ledig wären es thut nichts, richtet es nur so ein das immer 4 Personen für eine Familie gerechnet werden. 80 Familien müssen daher aus 320 – 350 Personen bestehen, aber nur Leute die Euch Ehre einlegen, und die den Deutschen Credit hier nicht verschwärzen, den von allen Ausländern hat man vor den Deutschen den meisten Respekt . . . ?

Auf seiner Rückreise mit Oberst Codazzi verfaßte Alexander Benitz eine Werbeschrift „Ueber die neuen Ackerbau-Colonien in Venezuela“, die er im Sommer 1842 in Paris drucken ließ, um sie durch seinen Vater im Kaiserstuhl verteilen zu lassen.

Ueber die neuen

Ackerbau-Colonien

in Venezuela.

Wenn die jungen Freistaaten Amerikas sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, auswärtige Colonisten zu sich zu rufen, um durch Bevölkerung und Bebauung öder Länderstrecken die Fortschritte der Civilisation zu fördern, so glebt es auch im alten Europa Staaten, denen es Noth thut, sich der überschwänglichen Bevölkerung, welche bereits die Fragen der Staatsoekonomie zu bekümmern und für seine Zukunft Furcht einzulösen beglühnet, zu entledigen. Beim jetzigen Standpunkte der gegenseitigen Völkerverbindung zwischen der Alten- und Neuen-Welt, können die zwischen jene beiden Nothwendigkeiten gestellten Staaten ein Mittel finden, denselben gegenseitig zu genügen: Amerika nemlich, indem es seine unbebauten und öden Länderstrecken thätigen und arbeitsamen Familien anbietet, welche sich entschließen, unter fremdem Himmel einen glücklichen Wohlstand zu suchen; Europa, indem es eine ihm dargebotene Hilfsquelle für diejenigen seiner Kinder annimmt, welche auf einem Boden in seinem Urzustande ein leidliches Leben und eine gesünderere Zukunft zu finden bestimmt sind.

Nach fünfsechshundertjähriger Unterbrechung der alten Wanderlust, sehen sich heute die nordischen Völker, Abkömmlinge jener stolzen Sieger des abendländischen Reiches, wieder gezwungen, gleich ihren Vätern entlernte Gegenden zu bevölkern. Welch ein Gegensatz aber, diese freiwilligen Auswanderungen und jene toben Ausfälle der frühern Zeit! Ehemals warfen sich wilde Herden mit bewaffneter Hand auf Völker, deren Lebenskraft und Glück in Unpygkeit ertrauen. Heutzutage hingegen sehen wir Unternehmungen der Civilisation, ausgeführt von einfachen, arbeitsamen Leuten sanfter, Zutraum einflößender Sitten. Hatten jene nur Raub und Beute zum Zweck, so kommen diese, um durch Gewerbfleiß, Hauslichkeit und einsichtsvollen Gebrauch ihrer Kräfte zu beschaffen und zu erzetteln.

Dem Staate Venezuela gebührte es, den übrigen amerikanischen Freistaaten zuvorzukommen, und den Bildungstrieb zu benutzen, welcher die Bewohner der Alten-Welt zur Neuen hinüberführt. Die Männer an der Spitze der Regierung haben verstanden, zu welchen Hoffnungen für die Zukunft des Landes jener Austausch gegenseitiger Nothwendigkeiten berechtigt, und zur Verwirklichung dieser Hoffnungen haben sie den Obrist Codazzi mit einem Colonisationsplan beauftragt, welcher nach unserer Meinung zu dem glücklichsten Erfolge führen muß.

Der Obrist Codazzi will seine Colonisten unter den Bewohnern des gewerbfleißigen Deutschlands suchen. Er sammelt zu dieser Unternehmung müßige, arbeitsame, häusliche und zur Auswanderung freiwillig geneigte

Dieses kleine Heftchen ging zunächst ohne Wissen der Behörden im Kaiserstuhl und im Westschwarzwald von Hand zu Hand und versetzte die Auswanderungswilligen in erhebliche Unruhe. Es mußte ja gerade auf die Ärmsten euphorisch wirken, wenn sie hier gedruckt zugesichert bekamen, daß sie ohne Reisegeldnachweis ausreisen durften, und daß ihnen von der südamerikanischen Regierung fruchtbares Land, Haus und Vieh zugesichert wurden.

Etwa 30 000 Europäer sollten in dem Siedlungsgebiet auf 11 Dörfer verteilt, dort eine neue Heimat finden. Klimatisch würde das hierfür ausgesuchte, wasserreiche Gebiet dem ewigen Frühling entsprechen und durch seine hohe Fruchtbarkeit das Gedeihen von Weizen, Gerste, Gemüse und Kartoffeln, sowie der Kaffeebäume garantieren. Aber es wurden nicht nur vorteilhafte Schilderungen dargeboten, sondern auch im Detail beschrieben, wie die Auswanderer ihre aufgenommenen Schulden abarbeiten könnten, um freie Bauern auf eigener Scholle werden zu können.

Jeder Kolonist erhält ein Buch, worin die Kosten seiner Ueberfahrt, seiner Nahrungsmittel, seiner Geräthschaften, so wie auch die der Entwaldung des Bodens seines Grundstücks, seiner ihm gebauten Wohnung, des ihm zugetheilten Viehs, kurz aller Vorschüsse, welche er erhalten hat, berechnet sind, und welche er durch den Verkauf seiner Produkte nach und nach abträgt. Sechs Jahre sind ihm dazu Frist gegeben . . .¹⁰

Weiterhin wurde die Anstellung eines Pfarrers und eines Arztes in der Kolonie versprochen. Auch mit dem Bau einer Kirche sollte unverzüglich begonnen werden. Ein Siedlungsplan war dem Büchlein beigefügt worden.

Verständlicherweise blieb eine so groß angelegte Werbung mit derart verlockenden Zusicherungen nicht lange ein „Geheimtip“. Die Gemeinden und Bezirksämter wußten sehr bald davon, aber in Karlsruhe wurde man erst durch ein Gesuch Codazzis darauf aufmerksam, reagierte jedoch der damaligen Notlage entsprechend recht milde:

Carlsruhe, den 25.t. October 1842

Nr. 11082

Die Vorstellung des Obersten Codazzi in Diensten der Republik Venezuela in Südamerika vom 22. t. d.M. in Betreff der Auswanderung von 425 Personen aus verschiedenen Amtsbezirken des Oberrheinkreises,

wird im Anschluß der Regierung des Oberrheinkreises mit dem Anfügen mitgeteilt, daß man ihr überlasse, über die einzelnen Auswanderungsgesuche nach ihrer eigenen Competenz zu verfügen. Dabei aber bemerkt man der Kreisregierung, daß es auffalle, wenn, wie die Vorstellung selbst besage, im Oberlande eine förmliche Anwerbung zur Auswanderung wirklich stattgefunden habe, wozu von diesseitiger Stelle eine Ermächtigung nicht ertheilt worden sei.¹¹

Die Bezirksämter Breisach, Ettenheim, Kenzingen und das Oberamt Emmendingen verfaßten daraufhin ausführliche Berichte. Zwei der Stellungnahmen, die für die damalige Situation als bezeichnend anzusehen sind, sollen hier wenigstens auszugsweise wiedergegeben werden:

Gehorsamster Bericht des Bezirks Amts Kenzingen. Nr 27560

Der Unternehmer war schon seit mehreren Monaten thätig, durch einen seiner Agenten, einen gewissen in Paris etablierten Lythographen Benitz aus Endingen, in hiesiger Umgegend Auswanderungslustige für die zu gründen geabsichtigte Ackerkolonie zu gewinnen; es haben sich nun auch nach und nach etwa 17 Familien aus etwa 57 Köpfen bestehend, wegen Erlangung der Auswanderungsbewilligung bei uns gemeldet. Die Mehrzahl derselben besitzt wenig oder gar kein Vermögen, und beinahe bei allen mangelt es an dem Nachweise über denjenigen Vermögensbetrag, der durch bestehende Vorschriften als sogenanntes Reisegeld festgesetzt ist.

Wir sind keineswegs dafür, daß dem Unternehmen des Obristen Cotazzi wegen Anwerbung von Kolonisten Hindernisse in den Weg gelegt werden sollen, wir sind vielmehr der Ansicht, daß dasselbe in dem Falle, wenn die nöthigen Garantien vorhanden sind, allen Vorschub verdiene. Denn nach unserem Dafürhalten ist die Auswanderung das geeignetste Mittel, sich der überschwenglichen Bevölkerung, welche bereits die Fragen der Staatsökonomie zu verwickeln und für die Zukunft Besorgnisse einzuflößen beginnt, zu entledigen, und den nach den statistischen Tabellen gerade im Amtsbezirk Kenzingen die Bevölkerung die Dichteste ist, somit hier hauptsächlich die Folgen der Übervölkerung am sichtbarsten hervortreten, so möchte es wohl nur erwünscht sein, wenn eine Anzahl Familien sich zur Auswanderung entschließt, besonders solche Familien, welche im Hinblick auf ihre Vermögensverhältnisse dem bisherigen Vaterlande weiter nichts entziehen, als ihre gesunden Arme, die wir hier so leicht entbehren können, die aber ihnen unter fremdem Himmel vielleicht eine glücklichere Zukunft zusichern, und einen glücklicheren Wohlstand zu begründen vermögen.

Kenzingen d. 31. October 1842.^{1 2}

*Gehorsamster Bericht des
Bezirksamtes Ettenheim*

Nr. 20412. . . . Ein nachtheiliges Ereigniß für unser Land ist es aber nicht, indem größtentheils nur arbeitsscheue arme Leute, wovon nicht eine einzige Person das sonst vorgeschriebene Reisegeld aufzubringen im Stande wäre, der Expedition sich angeschlossen haben, und wir säumen darum nicht, ihr Fortkommen zu beschleunigen und es ihnen möglich zu machen, daß sie zeitlich genug in Venezuela ankommen und sich zur bevorstehenden Präsidenten-Wahl noch vorbereiten und dabei mitwirken können.

Im Ganzen wandern aus diesseitigem Unterbezirk 9 Familien mit 40 Kindern und 17 ledige Personen aus.

Ettenheim am 12. November 1842.^{1 3}

Da auch das zuständige französische Ministerium für alle Auswanderer die Erlaubnis erteilte, nach Le Havre reisen zu dürfen, falls sie einen von Codazzi unterzeichneten Siedlervertrag vorweisen würden, konnten nun in Endingen die Reisevorbereitungen zügig in Angriff genommen werden.

Im Dezember 1842 weilte Oberst Codazzi in Endingen. Er hatte sich im Gasthaus „Pfauen“ einquartiert und unterschrieb dort die zweisprachig abgefassten Verträge.

Vertrag zwischen Agustin Codazzi, Unternehmer der Colonie Tovar in Venezuela, und im Namen seines Associé Ramón Díaz einerseits; und Karolina Benitz ledig von Endingen andererseits haben sich verpflichtet folgende Bedingungen einzugehen:

1. Die Abfahrt der Kolonisten ist bis den 10. Jänner 1843 festgesetzt, daher müssen alle Kolonisten samt ihren Effekten sich denselben Tag in Havre de grace einfinden.

2. Auf dem Schiff erhält jede Person gehörige und hinlängliche Nahrung, die Unkosten mit selbigen beläufen sich auf 150 Franken (hundertundfünfzig Franken) für Personen über 13 Jahren; Kinder von 12 Jahren und darunter bezahlen 75 Franken (fünfundsiebzig Franken); für Säuglinge ist nichts zu entrichten. Jede Familie erhält ein Buch, in welches die Ausgaben der für sie vorgeschossenen und laufenden Unkosten, nach laut dieses Vertrags eingetragen werden.

3. Im Falle der Kapitän des Schiffes genöthigt seyn würde in irgendeinem Hafen zu landen, und die Lebensmittel während des Aufenthaltes nicht hinreichend wären, und frische gekauft werden müssten, so geht dies auf Rechnung der Kolonisten.

4. Die Unkosten des Ausladens an der Küste von Venezuela und Transport ihrer Effekten nach der Colonie gehen auf Rechnung der Kolonisten.

5. Gleich nach Ankunft in der Colonie erhält jede Familie eine Wohnung und ein urbar gemachtes Stück Land.

Die Grösse jeder Wohnung besteht aus sechsunddreißig Fuss auf die Strasse und zweiundvierzig Fuss Länge und doppelt soviel für Hof und Umgebung, welche als Eigentum angewiesen wird.

6. Die Lebensmittel während der Reise und bis zur Zeit des Ertrags ihrer Güter werden vorgeschossen von den Unternehmern der Colonie.

7. Jede Familie bekommt einige Hausthiere, sobald Mittel vorhanden sind selbige zu ernähren. Zum Beispiel erhält jede Familie eine Kuh mit Kalb, einen Esel, ein Schwein und mehrere Hühner; der Betrag davon wird in ihr Buch eingeschrieben.

8. Alle Gegenstände, welche ein Kolonist zu seinem Gebrauch nothwendig hat, und sich in der Colonie befinden, werden ihm auf selbige Art vorgeschossen.

9. Jede Person von und über dreizehn Jahren erhält drei Fanegaden Land; (jede Fanegade hat dreihundert Fuss auf jeder Seite). Personen unter dreizehn Jahren erhalten eine und eine halbe Fanegade Land, mit Waldung bedeckt, und für jede Familie alles aneinanderhängend; und das ganze Gut was jeder erhält ist sein Eigenthum, und verpflichtet sich, blos den urbar gemachten Theil zu bezahlen den er in Besitz nimmt.

10. Sobald die Güter der Kolonisten im Ertrag sind und hinlängliche Lebensmittel hervorbringen, verpflichten sich die Unternehmer der Colonie nicht mehr ihnen den Unterhalt zu sichern.

11. Die oben angegebenen vorgestreckten Auslagen werden alle in ihr Buch eingetragen und machen die Colonie-Schuld einer jeden Person, wofür fünf Jahre Zeit gegeben ist, selbige ohne Zinsen, sey es durch Arbeit oder Geld, abzutragen.

12. Zur Abstattung der Schuld kann von den Unternehmern nur drei Tage in der Woche von den Kolonisten begehrt werden, wenn sie selbige bedürfen, um ihnen ihre Arbeit auf ihren Gütern zu machen. Der Arbeitslohn wird in das Buch der Kolonisten eingetragen und

der gleiche Lohn gegeben, welcher den Arbeitern in La Victoria bezahlt wird.

13. Nachdem jeder Kolonist entweder mit Arbeit oder Geld seine Gesamtschuld abgetragen hat, ist er durchaus nicht mehr verpflichtet auf den Gütern der Unternehmer zu arbeiten.

Im Falle ein Kolonist ausserhalb der Colonie arbeiten möchte, so bedingen sich die Unternehmer vor, ihnen den Vorzug zu geben um denselben Preiss, wenn sie Arbeiter nothwendig haben.

Dieser Vertrag wird der Regierung von Venezuela gleich nach Ankunft zum ratifizieren vorgelegt und von einer kompetenden Behörde bekräftigt, damit er beiderseits getreu gehalten wird.

*Unterzeichnet in Endingen
den 6. Dezember 1842
A. Codazzi Carolina Benitz^{1 4}*

Am 18. Dezember des Jahres 1842 verließen die Familien und die auswandernden Ledigen unter der Führung von Alexander Benitz Endingen, um rheinabwärts über Straßburg die Reise nach Le Havre anzutreten. Von dort stachen sie am 19. Januar mit dem Segelschiff „Clémence“ in See und erreichten nach einer beschwerlichen Überfahrt und mühevollen Durchquerung der Küstenkordillere am 8. April 1843 das Hochtal von Tovar. Die Siedler hatten in den nächsten Monaten eine sehr harte Zeit durchzustehen, denn die Vorbereitungen waren nur unvollkommen vorangeschritten. Sie mussten selbst noch roden und die ersten Behausungen bauen. Die zum Teil noch heute erhaltenen Zimmerarbeiten der Ersteinwanderer zeigen vor allem beim Bau der Wassermühlen ihr hohes fachliches Können.

Aus Endingen wanderten als Familien aus:

Helbling Xaver mit seiner Ehefrau Barbara

Ruh Jakob ” ” ” Hilbert Rosina

Schmuck Erhard ” ” ” Rosswog Katharina

Als Ledige wanderten aus Endingen aus:

Benitz Alexander, Karl, Carolina, Lugarda, Theodor, Wilhelm; Frey Robert, Ruh Heinrich, Ruh Lugarda, Schmidt Rudolf, Schwanz Joseph, Schwer Hugo, Ziegler Heinrich.

Das Studium von Auswandererbriefen kann wegen der teils recht unbeholfenen Ausdrucksweise, wegen der oftmals fehlenden Verbindungsworte oder wegen der verblichenen fast unleserlichen Schriftzüge in altdeutscher Schrift sehr mühsam sein, aber es birgt auch eine große Faszination in sich. Diese alten Briefe, von ungeübter Hand geschrieben, waren für die meisten Menschen damals die wirkliche einzige Verbindung zu den zurückgebliebenen oder fortgereisten Blutsverwandten. Aus ihnen entnehmen wir die Ängste bei Krankheit, bei materiellen und seelischen Notlagen, wie aber auch ihre Hoffnungen und ihre Freuden, die für die engsten Verwandten auf wenige Blätter geschrieben wurden, um sie an

allem teilhaben zu lassen. Aus diesen Zeitdokumenten erfahren wir aber nicht nur das Alltagsgeschehen familiärer Art, sondern erleben auch temperamentvolle, subjektive Schilderungen über die makro- und mikropolitische Situation in Baden, wenn wir lesen:

. . . hier sieht man vor, daß kein ehrliches Fortkommen mehr zu finden ist. Ihr könnt Euch hievon einen kleinen Begriff machen. Endingen muß neben der vielen Preußischen Einquartierung 12 000 fl. frische Kriegssteuer binnen vier Wochen zahlen, u. woher nehmen? Der vorjährige gute Wein der dem 1846 nichts nach läßt gilt 6-10 fl und da nur selten, einstweilen sind wir noch Preußisch . . .

. . . Hildebrands wünschten daß ich mich zur Abreise mit Heinrich entschliessen solle. Nun ist jetzt einmal die Abschiedstunde herangerückt. Morgen früh reisen wir ab so schwer es mir auch fällt, gerne möchte ich Euch alle wieder einmal sehen umarmen küssen u. Euch sagen wie sehr Euch Eure Schwester liebt. Es ist jetzt einmal so unser Loos daß wir Geschwister alle in weite Welt zerstreut werden u. vielleicht allen zum Glücke ich glaube wenigstens dem Glück endgegen zu geben, u. freue mich sehr auf Ankunft in St.Louis . . .

Hier leben wir in einem so erbarmlichen Zustande so wohl hierorts als in beziehung des Landes, daß ich beabsichtige meine Söhne vorthorhand alle, nach dem sie erzogen sind, nach Amerika zu schicken mit den Töchtern komme ich vielleicht selbst. — — Soldaten für den Großherzog erziehe ich nicht, die — sind es nicht würdig vom Volk unterstützt zu werden . . .

Ein belebtes Bild bot unser Städtchen in den letzten vierzehn Tagen. Es wurde ein großer Ausschuß von 66 Gliedern gewählt, die demnächst einen Bürgermeister zu wählen haben. Michael Kniebühler, nicht sauber übers Nierenstück, bewirbt sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln um daselbe. In seinem Sold steht das Lumpengesindel, das schon mehrere Wochen lang in verschiedenen Privat- und Wirtshäusern mit Schinken, Würsten, Lachsen, Galerten pp. gratis tractiert wird und sich den Wein, der in Strömen fließt, trefflich schmecken läßt, dabey das Maul wäscht und sich zu allen schlechten Streichen gebrauchen läßt. Ihr Mühen, Hoffen und Sehnen war vergebens. Die bessere Parthie hat gesiegt, und zwar auf eine ruhmvolle Weise. Wir werden jetzt einen braven Bürgermeister bekommen, doch in welcher Person, das wissen die Götter . . .¹⁵

Die meisten dieser Briefe sind wohl verloren gegangen, ein Teil mag vielleicht mit alten Urkunden zusammen im Schatzkästlein einiger Familien überlebt haben, aber nur ein sehr kleiner Teil wurde gesammelt und ist in Stadt- oder Landesarchiven zugänglich. Von Endingen sind vor allem Briefe der Familie Benitz erhalten geblieben. Aus ihnen erfahren wir die ungeheure Belastung, die Alexander Benitz als Verantwortlicher des Siedlungsprojektes tragen und ertragen mußte. Er war täglich mit den Nöten der Badener Kolonisten konfrontiert, er war gleichzeitig den venezolanischen Dienststellen für die wirtschaftliche Etablierung sowie für Ruhe und Ordnung verantwortlich. Weiterhin mußte er versuchen, den Wünschen Codazzis gerecht zu werden, und nicht zuletzt mußte er auch seinem Vater Rede und Antwort stehen, wenn schlechte Nachrichten von der Kolonie in Endingen eintrafen.

Liebe Eltern!

Gestern um 12 Uhr sind wir hier angekommen nach einer Reise von 45 Tagen, vielen Unannehmlichkeiten und harten Strapazen, in Kurzem will ich Euch eine kleine Reisebeschreibung machen von unserer Reise. wir sind von Havre den 19. Januar vormittags abgereißt mit dem schönsten Wetter das zu sehen war behielten es aber bloß 3 Tag wo wir während dieser Zeit nicht ein einzigen Seekranken hatten. Den 4. Tag wurde es etwas stürmischer alsdann unter den 392. Personen kaum einige davon kommen ohne ihren Seetribut nicht bezahlt zu haben. so zwar das wir bloß einige waren die ein so ungeheueres Spital zu versehen hatten. bei den meisten war es in 6 bis 8 Tagen vorüber allein mehrere hatten die Seekrankheit bereits die halbe Reise. und einige selbst haben sie jetzt noch, als wir unsere Reise erweiterten bekamen wir etwas stürmische Witterung während 8 Stunden doch nicht sehr bedeutend, aber danach ein fürchterliches Geschrei und Jammer war. bis sich der Sturm wieder etwas legte. nach diesem Sturm veränderten sich die Winde und bekamen gänzlich entgegengesetzten Wind welchen wir bereits 11 Tage behielten mußten deßhalb eine andere Reise nach Süden machen und wurden bereits bis an die Karibische Insel getrieben einige Meilen von den Inseln Cap Verd. bis wir die beständigen Winde nach Tagen bekamen welche uns glücklich bis an die Küste von Venezuela gebracht haben, erst unterm 17 Grad Breitengrad wurden wir durch die beständigen Winde begünstigt. was ein außerordentlicher Zufall ist. Den in der Regel erlangt man selbe schon unter dem 24 Grad. Das erste Land das wir erblickten war die Insel Barbados oder Barbad was ein allgemeiner Jubel war den 2 ten die Granadischen Inseln wir bereißen bereits den ganzen östlichen Theil welcher ein ungemeiner schöner Anblick darstellt. Das meiste dieser schönen englischen Insel ist mit Zuckerrohr angebaut. nebst dieser Insel sahen wir mehrere kleine Inseln. in der Nacht verlohren wir selbige. den folgenden Tag um 11 Uhr sah mich auf dem selben Platz der 7 Bruder Inseln Los Hermanos oder auch Blonquilla. alsdann den 3. die Insel Jartuyas oder Schildkröteninsel bis wir endlich den 4 ten an die Küste von Venezuela gelangten und bereits den ganzen Morgen bis um 12 Uhr an der schönen Küste von Venezuela nahe an dem Land her fuhren . . .¹⁶

Hier endet der nur als Fragment erhaltene Brief von Benitz, aber aus einem Brief von Xaver Wolf an seine Eltern in Wasenweiler geschrieben erfahren wir:

Die Reise wäre nicht ungünstig gewesen, wenn nicht einige Kolonisten in Havre die Dorschlechten geerbt hätten, denn wir hatten im ganzen genommen nur wenige Tage stürmisches Wetter. allein die Blattern hatten sich ziemlich schnell im Schiffe verbreitet, aber es wurden sogleich, sowohl von Seite des Herrn Obersts, als des Doctors solche Masregeln getroffen, daß es sehr zu verwundern ist daß nicht nur mehrere davon ergriffen, sondern nicht die Hälfte daran gestorben sind, auch haben sie größtentheils nur diejenigen im starken Grade bekommen, welche zu Hause schon preßthaft waren, oder auf der Reise bis nach Havre sich stark dem Trunke ergegeben, und sonst ein ausschweifendes Leben geführt haben, ich rathe daher jedem der eine solche Reise unternehmen will, eine geregelte Lebensart zu führen und sich hauptsächlich von den liederlichen Weibsbildern, namentlich in Havre oder sonstigen Seehäfen zu enthalten, denn die Dorschlechten haben auf dieselbe Art Einige von einer Magd in einem Wirtshause geerbt . . .¹⁷

Nach einer Quarantänezeit in der Bucht von Choroní, in der sich die Auswandererfamilien am Palmenstrand von den Strapazen der Überfahrt etwas erholen konnten, stand ihnen jedoch die Überquerung der Küstenkordillere auf einem durch den Regenwald führenden Gebirgspfad bevor. Mit 140 Trageseln begann der Treck den Aufstieg. In der ersten Stadt nach dem Abstieg auf der Südseite der Kordillere wurden sie von dem späteren Staatspräsidenten General Paez begrüßt. Die Siedler sangen an einem abendlichen Fest, zu dem der General einen Ochsen am Spiess braten liess, ihre Heimatlieder. Für die Frauen und Kinder stellte Paez zum Transport nach La Victoria mehrere Ochsenkarren zur Verfügung.

In einem weiteren erhaltenen Teilstück eines Briefes von Alexander Benitz wird die Ankunft in der späteren Siedlung geschildert:

Den 5ten Tag erreichten wir La Victoria wieder ausgeruht, und den 7ten bloß 3 Stunden bis an den Fuß der Gebirge der Colonie, endlich nach vielen Beschwerdten erreichten wir die Colonie den 8. Aprill. Die Reise zu Lande war beschwerlich aber noch mehr beschwerten sich die Colonisten nach Ankunft in der Colonie in dieser Einöde, da sie so zusagen binnen 8 Tagen bereits ein Paradies bereisten und sich in einem Walde übereinmal sahen, wo alles dürr war und die Stumpen und Hölzer noch ansahen. Alle waren wie niedergeschlagen den sie glaubten die Colonie sollte dem schon seit 200 Jahren angepflanzten Felde ähnlich sein, nur nach und nach mußte man die Leute überzeugen, das dies alles nichts zu bedeuten habe und die Sachen demnach wachsen aber leider bei solchen Gelegenheiten fehlen nie böße Mäuler die die andern Leute noch aufhetzten die Colonie zu verlassen und wen sie glaubten man habe sie verkauft, ich möchte nur wissen wer etwas auf sie geboten haben würde, denn ich muß offen gestehen, das Badische Land darf sich nicht kränken, diese Söhnchen verloren zu haben. Der eine sagte es Macht nichts, der andere das Klima wäre ungesund, der dritte das Wasser seye nichts. Dieses kommt daher, weil wir Ende des Sommers anlangten und ihnen jetzt alles dürr vorkam unten im Thal sahen wegen Wässerung, da war alles grün, das sie aber nicht beobachteten. Die Mittel waren auch verschieden von denen unten, wo Freundschaft überall fanden den die Einwohner haben große Neigung für sie gezeigt für viele Sorgen, überall wurden die Leute mit Früchten überhäuft, die man ihnen zwar aufs strengste verbot, dessen ungeachtet hatten sich viele mit den Früchten verdorben, die für Europäer höchst schädlich sind bevor sie das Clima gewohnt sind.

Bereits 6 Wochen konnte man niemand zum Arbeiten bringen alles war ihnen gleichgültig, Gleich Anfangs wurde zur Wahl eines Bürgermeisters geschritten, sowie 6 Rathsglieder. Vollweider wurde zum Bürgermeister ernannt. der sein Amt sehr gut vollzog, aber von den übrigen Rathsgliedern verfolgt wurde, die gerne Bürgermeister gewesen wären. Vollweider der ein Ehemann ist, wollte aber länger sich mit diesem Amt beschäftigen und Oberst sah sich genöthigt das ganze Krähwinklerwesen über ein Haufen zu werfen. Der jetzt nach den Gesetzen die Stelle als Friedensrichter verteilt, welche ihm von der Behörde von La Victoria zugestellt wurde. Strengere Maßregeln wurden getroffen und jeden zum Arbeiten veranlaßt, nach und nach gab sich die Sache und man Säate. Doch wurde ich furchtbar mißhandelt bis sie mit ihren Augen eingesehen hatten das alles prächtig gedeiht, manchmal stand es auf dem Punkte, das Oberst das ganze Wesen aufheben wollte und alles zu wurde.

. . . Ihr könnt Euch meine Lage denken, ein Gebäude bereits vollendet zu sehen, jeden Tag einer gegeben zu werden, mit Schmerzen wartete ich auf eine Ernte um die Leute völlig zu überzeugen wie ungerecht sie Anfangs waren, viele stellten sich in meine Lage und trösteten mich über das Verfahren der Colonisten. Jetzt kommt aber wieder alles zu mir zu springen wenn sie was bedürfen und viele haben schon gesagt sie wünschten sich nicht wieder in ihre Heimath zurück und befinden sich recht glücklich. Die Deutschen alle wenn sie nach Amerika kommen meinen in der Regel sie dürfen die Goldklumpen nur von den Bäumen zupfen. was ich ihnen doch gewiß in Deutschland nicht gesagt habe. Wahr ist es das die Colonie nicht schön aussieht, es ist aber auch nicht möglich und jeder der etwas raison hat, muß sagen, daß während so kurzer Zeit sehr viel gemacht wurde.¹⁸

Die dann aus Übersee eintreffenden Briefe widersprachen sich oft in ihrem Inhalt. Die einen berichteten, ihr Glück gemacht zu haben, die anderen behaupteten, verraten und betrogen worden zu sein.

Stephan und August Holzer schrieben an ihre Verwandten:

COLONIE Tovar, den 14. September 1843, Liebe Verwandte und Bekannte! Euch wird unsere Nachricht von unserer Lage nicht unwillkommen sein. Unseren Verwandten und Bekannten, sind gewiß Neugierig. Besonders wen sie vernehmen daß wir in Vollkommenen Glück uns befinden. Die Wahrheit ligt in dieser Nachricht. Das wird sich später bestätigen. Unsere Reise von Hause bis Haber war dem Clima für uns zu solcher Jahreszeit angemessen. Den 9 ten Januar legten wir in Haber an und den 19 ten Dieses gingen wir in See. Den 19 ten März erreichten wir das Land Amerika. Den 8 ten Aprill kommen wir in die Colonie. Hier fanden wir was wir wünschten, keines von Allen der Colonie hat Noth oder Mangel gelitten. Herr Benitz und Herr Obrist Codazzi hat uns glücklich gemacht. Wir sind mit unserem Schicksal Vollkommen zu Freiden, Ihr Glückseligen Wasenweiler was seit Ihr gegen uns. Wir sind 24 Wochen hier und haben schon 3 Schweine geschlachtet¹⁹

An Martin Boos in Teningen richtete sein Sohn Georg jedoch folgende Zeilen:

Liebe Eltern,

Mit Freuden ergreife ich die Feder, Euch zu schreiben wie es mir geht, weil ich nicht weiß, ob ihr mein erstes Schreiben erhalten habt; und jetzt glaube ich Gelegenheit zu haben, wo ich euch mehreres schreiben kann, so will ich sie benutzen.

Unsere Colonie [Tovar] steht in einer schlechten Lage, und wird jetzt auch bald verrissen werden. Der gute Freund Benitz hat uns noch übler angeführt als Sklaven. Ich habe nie geglaubt, daß ein Mensch so schlecht seyn kann wie er; denn er hat seinen eigenen Bruder — bei uns ins Gefängnis werfen lassen, so daß er dadurch um sein Leben gekommen ist. Wir treiben es schon so lange, als wir auf der Colonie sind, nach Caracas zu gehen, uns zu beklagen; aber wir konnten nie fortkommen; wir wurden immer arretiert. Jetzt sind wir durch den Wald. Als sie [die Führer] wieder retour kamen, so stellte der Benitz durch den Obri-

sten seinen Befehl 20 Spanolen und einige 20 von unseren Leuten an, sie sollen sie binden und nach La Victoria und führen als Revoluzionärs²⁰

Alexander erhielt knapp ein Jahr nach der Abreise aus Endingen den nachstehenden Brief seines Vaters:

Lieber Sohn,

Da ich auf mein Schreiben an Dich bis jetzt noch keine Nachricht erhalten habe, und nur durch einen Brief von Esquivar in Bordeaux aus über euere Reise nach Amerika und euerer Ankunft daselbst Nachricht erhielt, so bin ich sehr beunruhigt über dein so langes Stillschweigen. Tagtäglich nach einer frohen Nachricht sehnend, kam mir ein von Caracas aus geschriebener Brief zu Handen, worunter außer der schrecklichen Schilderung der Lage der Colonisten auch noch die Todesanzeige meines Sohnes Theodor enthalten ist. Ich habe deswegen eine Abschrift des Briefes an Hl. Esquar zur schleunigen Mittheilung an Euch zugeschickt, und Dich aber insbesondere, fordere ich bei Deinen Dir obliegenden bindlichen Pflichten auf, mir so bald als möglich die reine Wahrheit über alles wie es bei Euch ist und hergebt, mitzutheilen, da Du Dir leicht einbilden kannst, wie schmerzlich es für mich ist, von fremden Händen die Todesanzeige meines Kindes zu erhalten, das ich Dir zur beßern Gründung seines künftigen Glückes anvertraut habe, und jeden Tag von den Verwandten der Ausgewanderten mir vorhalten zu hören, sie seien durch Dich ins Elend gesetzt worden.

In Erwartung einer schleunigen Antwort grüße ich Dich und meine lieben Kinder u. Verwandte alle Herzlich, und indem ich mich zu aller Hilfe es mag sein in was es nur will, bereit erkläre, wünsche ich, daß es euch Allen recht wohl ergehen möge, u. verbleibe

*Euer sorgfältiger Vater²¹
Job: Benitz*

Über die genauen Hergänge der Auflehnung einiger Siedler gegen den Oberst Codazzi und gegen Alexander Benitz sind nur wenige subjektive Schilderungen erhalten geblieben. Es steht aber außer Zweifel, daß Codazzi und Benitz die Siedlung als ein Unternehmen ansahen, das seinen Initiatoren auch einen angemessenen Verdienst abwerfen sollte. Da Codazzi jedoch für die in den Aufbaujahren sehr großen Arbeitsleistungen des Alexander Benitz keinen Lohn an ihn entrichtete, sondern verlangte, daß er sich durch Aufschläge auf alle in der Kolonie verkauften Lebensmittel und Geräte einen Verdients verschaffen sollte, war der Konflikt fast vorprogrammiert. Die Folge waren Unruhen und das Fortziehen von beinahe der Hälfte der Ausgewanderten. Von den Endingern blieben jedoch die meisten in der Kolonie, und sie zählten bald zu den angesehensten Familien.

Es ist das größte Verdienst von Alexander Benitz, daß er nach dem Ausscheiden von Coronel Codazzi im Jahre 1846 die Bürde der verantwortlichen Führung der von ihm angeworbenen Siedlergesellschaft nun allein übernahm. Der Bewältigung dieser Aufgabe widmete er seinen Lebensinhalt, obwohl es ihm sicher möglich gewesen wäre, mit seiner Fa-

milie in Caracas als hochqualifizierter Litograph ein sehr viel einträglicheres und leichteres Leben führen zu können.

Alexander Benitz verstand es nach der Befreiung von der Vormundschaft Codazzis, sich einen großen Teil der Sympathien zurückzuerwerben. Doch auch diese Zeit der Konsolidierung der Siedlergruppe war von Zukunftssorgen überschattet.

Im Bericht des Innenministeriums des Jahres 1850 wurde festgestellt, daß die Frist der ersten an Codazzi gewährten Kredite abgelaufen sei. Als Hauptbürge wurde Martin Tovar genannt und gegen dessen Erben die Forderung von zunächst 60.000 Pesos erhoben.^{2 2}

Benitz appellierte an die Humanität der Regierung und der Grundherren, den Siedlern das Wenige, das sie sich hatten schaffen können, nicht wegzunehmen. Er nutzte auch die Tendenz der Politiker in Caracas, weiterhin aktive Einwanderungspolitik betreiben zu wollen, bei der Abfassung seiner Berichte.

Seit den letzten drei Jahren geht es mit den Siedlern immer aufwärts und viele geben zu erkennen, daß man ihnen das Eigentumsrecht an Grund und Boden geben sollte, damit sie aus ihrem alten Vaterlande neue Einwanderer nachholen könnten, die sich um sie herum ansiedeln würden. Jedoch erklären alle, daß die Situation in der sie leben, ihnen einen solchen Schritt verbieten würde, durch die Furcht, daß man heute oder morgen die Rückzahlung ihrer Schulden verlangen könnte . . . Man sollte ihnen die Unsicherheit nehmen und ihnen Besitzurkunden für ihr Land ausstellen und ihnen Zugeständnisse machen gegenüber ihrer Verschuldung. Von der Ausstellung dieser Titel hängt die Gesundheit der Kolonie ab, wenn man diese Opfer bringen könnte, würde man alles gewinnen. Läßt man aber die Siedlung in diesem Zustand, so kann es keinen Fortschritt geben.^{2 3}

Benitz bemühte sich unendlich darum, das Ziel der Auswanderer, freie Bauern auf eigener Scholle werden zu können, zu erreichen. Da Martin Tovar 1843 verstorben war, gehörte das Land von Tovar nun seinem Erben Dr. Manuel Felipe de Tovar. Mit diesem großherzigen Mann, dem das Schicksal der Kolonisten sehr am Herzen lag, und der als Jurist und späterer Präsident der Republik auch über den genügenden Weitblick verfügte, wechselt Benitz in jener Zeit viele Briefe. Schließlich erreichte er es, daß Dr. Manuel de Tovar 1851 in die Kolonie reiste, um sich über die Lage und über die Wünsche der Siedler zu informieren. Er bereitete zusammen mit Benitz die Schenkung des gesamten Tales an die Siedler vor und arbeitete umfangreiche Bestimmungen in der Schenkungsurkunde aus, die den Bestand und die kulturelle Eigenart der Kolonie sichern sollten. Sie begann mit den Worten:

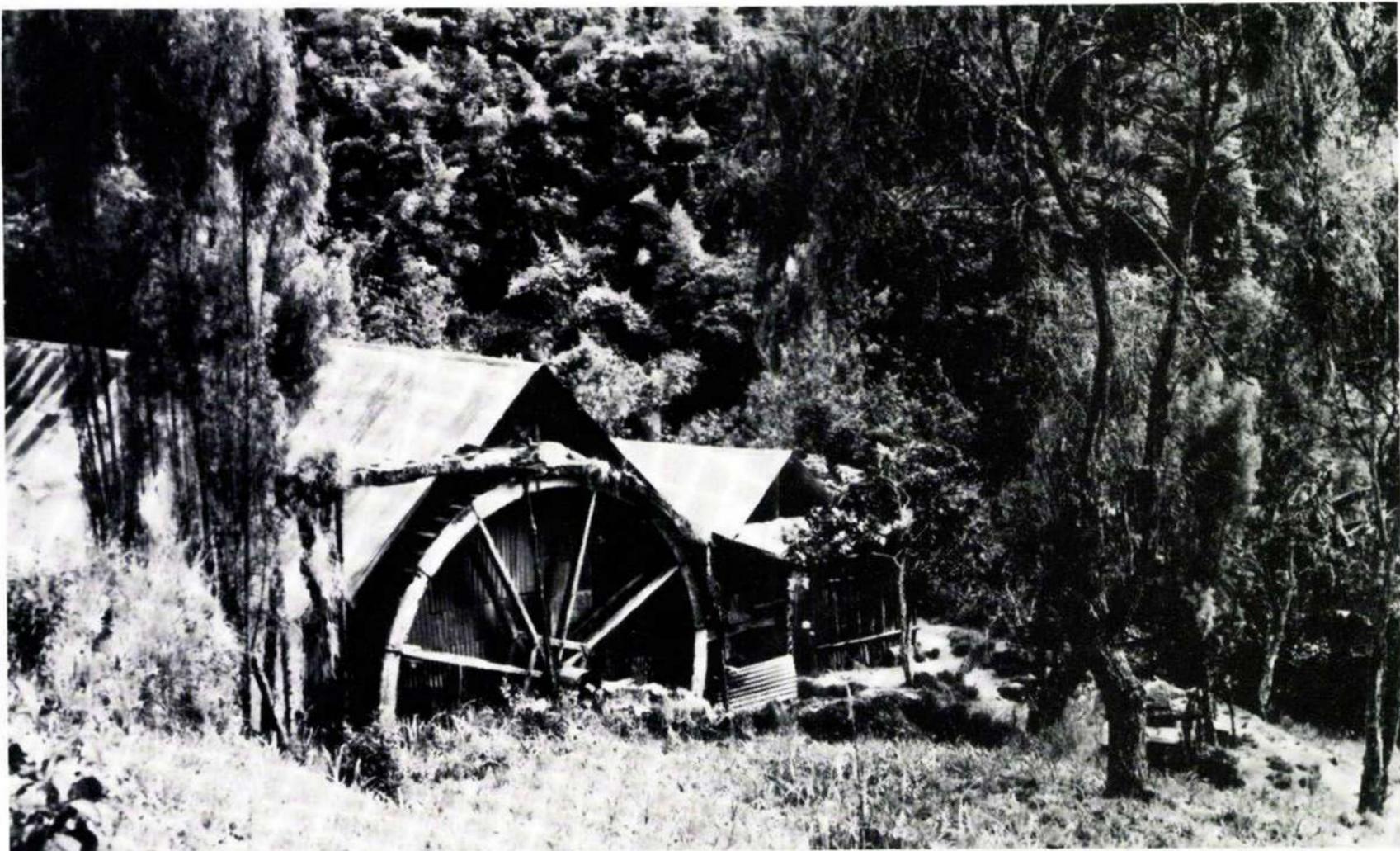
. . . alles Land, das sich zwischen diesen Wasserläufen und Abhängen befindet, schenke, überlasse und übertrage ich, auf dass es als Besitz den gegenwärtigen Kolonisten zugeteilt werde und denjenigen, die in Zukunft aus europäischen Ländern eintreffen werden, um es zu bevölkern und für sich urbar zu machen und zu bebauen.^{2 4}

Im Jahr der Schenkung, die aus den verarmten Auswanderern nun freie Bauern auf eigenem Land gemacht hatte, konnte der Vater von Alexander in Endingen mit Genugtuung er-

BILDER AUS DEM ALTEN TOVAR



140 1948 gelangten die ersten Kraftfahrzeuge nach Tovar



141 Die alte Wassermühle der Endinger Familie Frey

fahren, daß sich das Vorhaben seines Sohnes doch zum Guten hin gewendet hatte. Carl Wagemann berichtet in seinem Brief an Alexander Benitz hierüber:

. . . Seit kurzem sind mir verschiedene Broschüren und tutzendweise die glaubwürdigsten Briefe über Venezuela zugesandt worden, die alle das glücklichste Los der Ansiedler kundgeben. Sie haben Deinen Angehörigen und Freunden, besonders aber Deinem alten Vater die hellsten Freudentränen ausgepresst, und ich hätte ihm wohl kein grösseres Vergnügen, als die Mittheilung derselben gewähren können.^{2 5}

Die Verbundenheit zwischen Endinger Bürgern und der fernen Siedlung Tovar war lange Jahre nach der Auswanderung noch außerordentlich stark.

Allein in dem Archiv der Stiftung Tovar gibt es unter den dort gesammelten handschriftlichen Dokumenten 44 Briefe, die von Endingen aus über das Meer nach Tovar gelangt sind und dort über hundert Jahre aufbewahrt wurden.

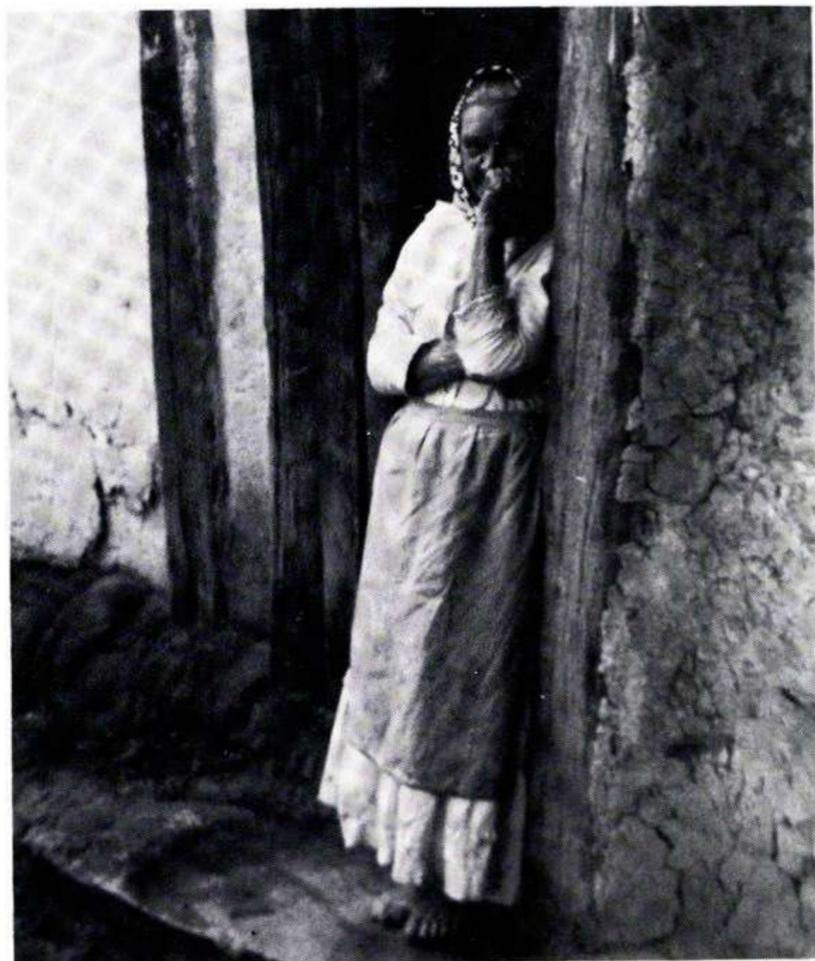
In den ersten 15 Jahren nach Gründung der Siedlung reisten die Endinger Karl Benitz und Heinrich Ziegler zum Besuch ihrer Verwandten wieder in die Heimat. Auch Alexander Benitz hielt sich in den Jahren 1857/58 in Endingen auf. Er trat seine Heimreise mit Josepha Hildebrandt an, die er 1859 in der Kolonie heiratete. Leider verstarb Benitz sechs Jahre danach im Alter von 52 Jahren. Sein Bruder Karl übernahm die Leitung der Kolonie und der Endinger Zimmermeister Robert Frey wurde Polizeichef und Friedensrichter in Tovar.

In den folgenden Jahren brachen die Kontakte zwischen Tovar und Baden ab. Das lag einerseits an den Revolutionsjahren, die Venezuela damals durchmachen mußte, und in Deutschland waren es andererseits die Kriege von 1866 und 1870, welche die Beziehungen erschwerten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der kaiserliche deutsche Geschäftsträger in Caracas der Badener Freiherr von Bodmann. Er stattete der Kolonie einen Besuch ab und übermittelte dem Großherzog in Baden einen Glückwunsch der Siedler zu dessen Geburtstag. Als Dank übersandte der Großherzog Portraits von sich und der Großherzogin. Diese hängen noch heute im Hause der Nachkommen der Familie Ruh. — Der deutsche Geschäftsträger klärte die Tovarer darüber auf, daß sie keine deutschen Staatsangehörigen wären, weil sie sich nicht nach Gründung des deutschen Reiches als solche beim Konsulat hatten eintragen lassen. Herr von Bodmann versprach ihnen jedoch, trotz der überschrittenen Frist für die Renaturalisierung Sorge tragen zu wollen, falls sie das wünschten. Es beweist die Verbundenheit der Siedler mit der alten Heimat, daß 287 Kolonisten das Gesuch unterschrieben. Die aus Endingen stammenden Familien haben alle unterzeichnet. Das Kaiserliche Auswärtige Amt lehnte das Gesuch jedoch ab. — Die Verbundenheit mit der alten Heimat zeigt sich aber wiederum in der Zeit des Ersten Weltkrieges. Die Endingerin Josepha Hildebrandt sammelte als Witwe von Alexander Benitz für das im Krieg befindliche Deutschland Geld und schickte ihre Spende in die Heimat.

In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen weilten aus Tovar zwei junge Männer in Deutschland, aber sie reisten nicht nach Endingen. — Im Jahre 1961 trafen in Endingen die Urenkelin von Josepha Hildebrandt und die Urenkelin von Jakob Ruh mit einer deutschen Gastwirtsfrau ein, die in diesen Jahren das einzige kleine Hotel in Tovar gepachtet hatte.

BILDER AUS DEM ALTEN TOVAR



142 Alte Bäuerin im typischen selbstgenähten Kleid



143 Der „Tigertöter“ Gerig mit seinen Jagdhunden



144 Carlos Muttach und Caroline geb. Rudmann am Stampfstock

Die Forchheimer Lehrerin Hedwig Binder nahm sich in rührender Weise der Mädchen Alicia Guth und Rosina Breidenbach aus der Colonia Tovar an, die einige Monate in ihrem Hause wohnten. Ein weiteres Bindeglied zwischen der Siedlung und Endingen war die Heirat von Pablo Duerr und Barbara Meyer von den Wilhelmshöfen im Jahre 1968. Sie hatte den Urenkel des Marcus Duerr aus Wyhl bei einer Besuchsreise in Tovar kennengelernt.

Pablo Duerr erlebte als Nachkomme in der fünften Generation, daß er sich mit allen Menschen hier in seinem Heimatdialekt verständigen konnte. Aufgrund dieses Erlebnisses versuchte er, mit möglichst vielen Dorfbewohnern Tovars nach Endingen wiederzukehren.

Dies gelang dann auch zur 1100-Jahrfeier, als er mit 16 Siedlernachkommen in Endingen eintraf und von den Bürgern der Stadt aufs herzlichste aufgenommen wurde.

Die Begrüßung fand abends im gutbesuchten Pfauensaal statt, und die Endinger Bürger hörten erstmals in ihrem eigenen Dialekt eine ergreifende Stegreifrede des damaligen Bürgermeistermeisters Michael Ruh.^{2 6}

1974 reisten Franz Vollherbst und sein Sohn Franz Joseph nach Tovar. Vollherbst erkannte sehr bald, wie er den jungen Tovarern am besten helfen könnte und organisierte für sechs junge Männer in der Stadt Endingen und Umgebung ihre Berufsausbildung.

Einen Höhepunkt der Beziehungen stellte dann der Besuch der Endinger Stadtmusik in Begleitung von Bürgermeister Eitenbenz und einigen Gemeinderatsmitgliedern in Tovar dar. Es war für die Tovarer eine Ehre, sie aufzunehmen und bei sich zu haben, und der Besuch wurde auch von den Regierungsstellen in Caracas und La Victoria, wo ebenfalls Konzerte stattfanden, entsprechend geschätzt und gewürdigt. Im gleichen Jahre fand dann noch ein Gegenbesuch von über 30 Tovarern in Endingen statt, wobei sie bei den Familien der Stadtmusiker so gut untergebracht wurden, daß sie vielmals sagten „Mir sin bi unsre Verwandte“.

Die vor 20 Jahren noch fast vergessenen freundschaftlichen und heimatlichen Bindungen zwischen Tovar und Endingen konnten sich zur beiderseitigen Erbauung neu beleben und auch schnell intensivieren, weil die Siedlernachkommen noch ihren alten Kaiserstühler Dialekt beibehalten hatten.

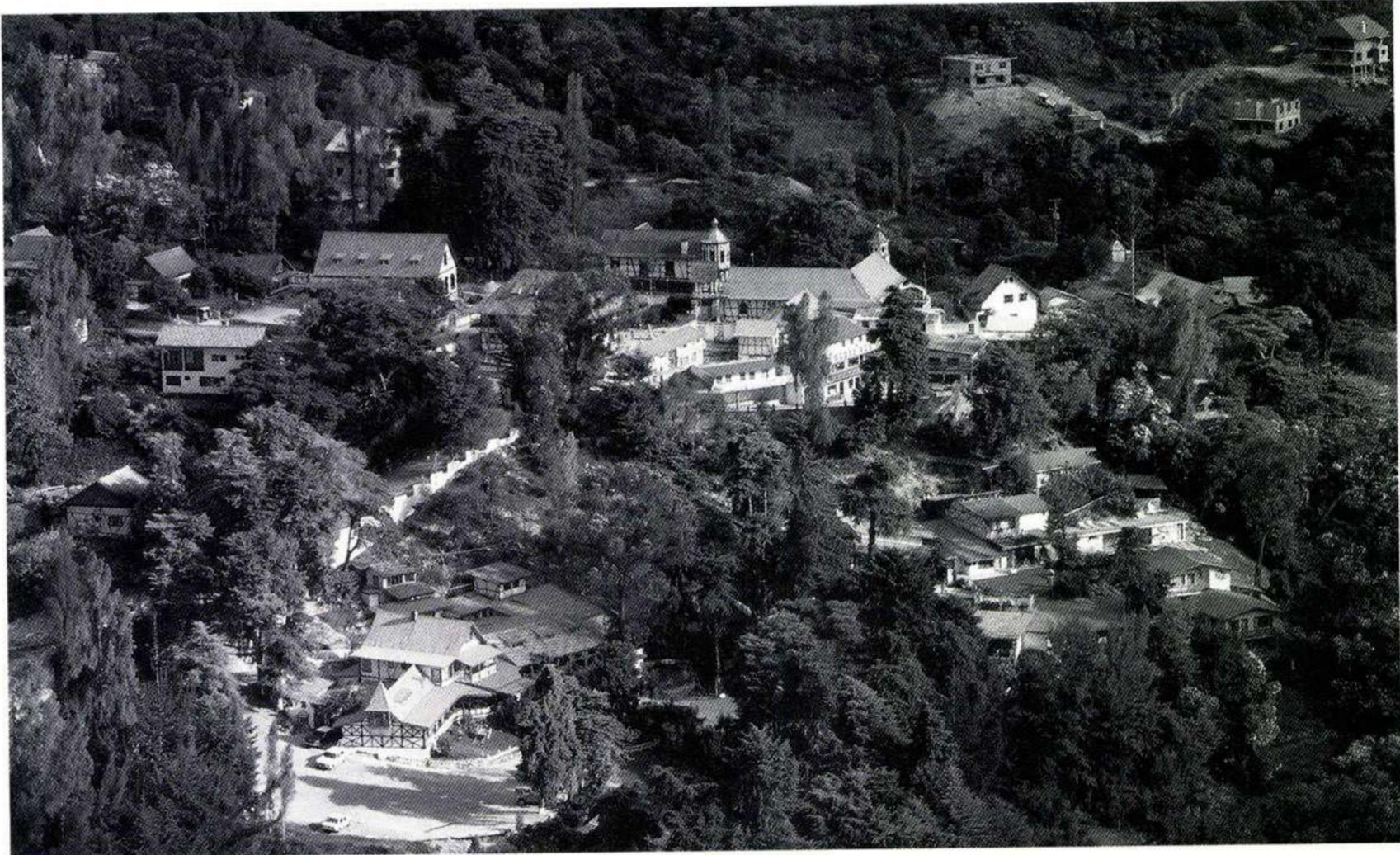
Jahr für Jahr reisen jetzt Familien hinüber und herüber; sie pflegen Freundschaften und schließen neue verwandtschaftliche Beziehungen. Die beiden Kaiserstühler Mädchen, die zwei von „Vollherbst seinen Lehrbuben“ geheiratet haben, folgten ihren Männern zwar auf einen anderen Kontinent, aber sie fanden dort das ihnen von daheim gewohnte kulturelle Umfeld, in das sie sofort aufgenommen wurden.

Wir sollten nicht vergessen, daß die Kolonisten in dem ersten Jahrzehnt der Begegnungen mit „Neudeutschen“ sich ihres Dialektes oftmals etwas geschämt hatten. Sie glaubten, sie sprächen die Sprache der „Armen“, denn die wohlgekleideten, mit teuren Autos in die Siedlung Reisenden aus Caracas sprachen ein anderes Deutsch. Wie groß war das Erlebnis der ersten Tovarer Delegation 1973, als sie im Kaiserstuhl vernahmen, daß alle so sprachen wie sie, sowohl die Ärmeren als auch die Wohlhabenden. — Es ist mir unvergeßlich, wie Miguel Ruh in diesen Stunden zu mir sagte: „Ich will, daß des mine Kinder oy erlebe.“

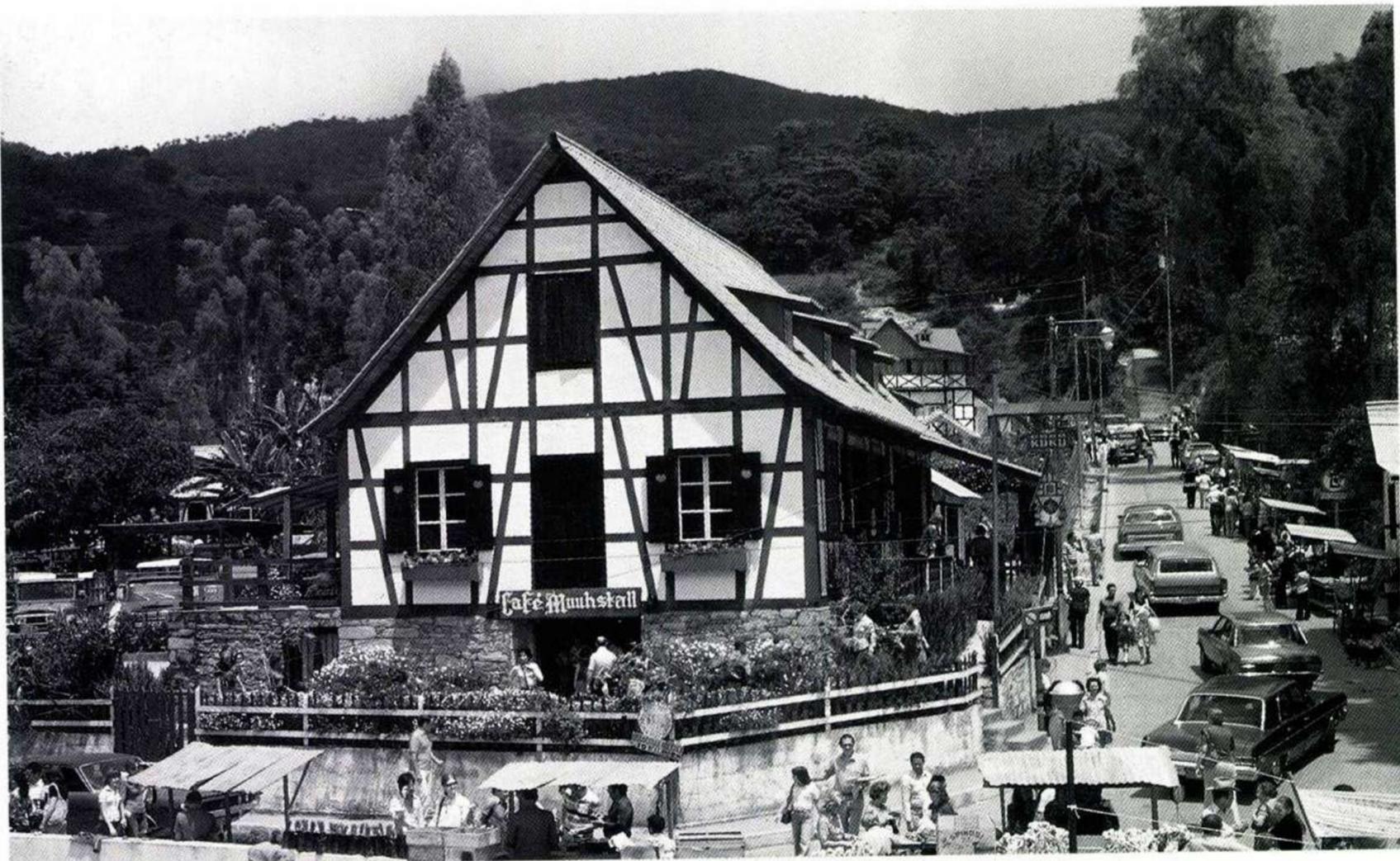
Es geht für beide Gemeinschaften darum, etwas sehr Wertvolles zu bewahren: Ihre gemeinsame Sprache, ohne die alle verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Bindungen nicht aufrecht erhalten werden können.^{2 7}

Keine andere Stadt in Deutschland steht zu einer Dorfgemeinschaft in Übersee in so enger Verbundenheit wie Endingen. Möge diese den Menschen drüben und hier noch recht lange erhalten bleiben.

BILDER AUS DEM HEUTIGEN TOVAR

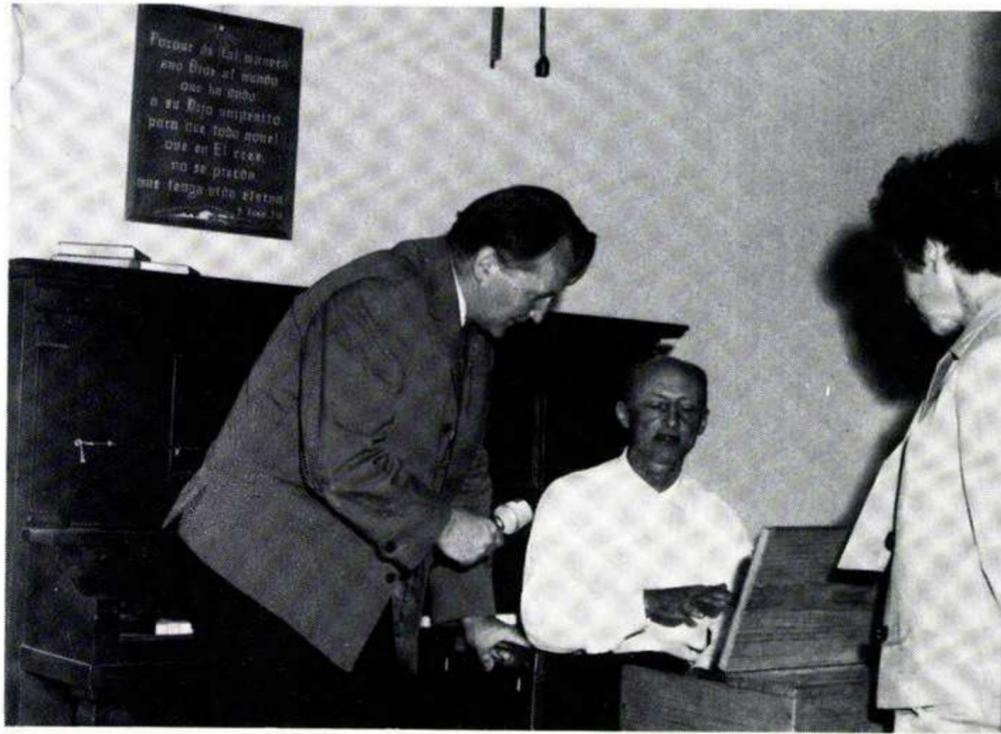


145 Das kulturelle Zentrum mit Kirche, Schule, Benitzhaus und dem ersten Hotel



146 Das 1843 erbaute Haus der Familie Benitz im sonntäglichen Betrieb

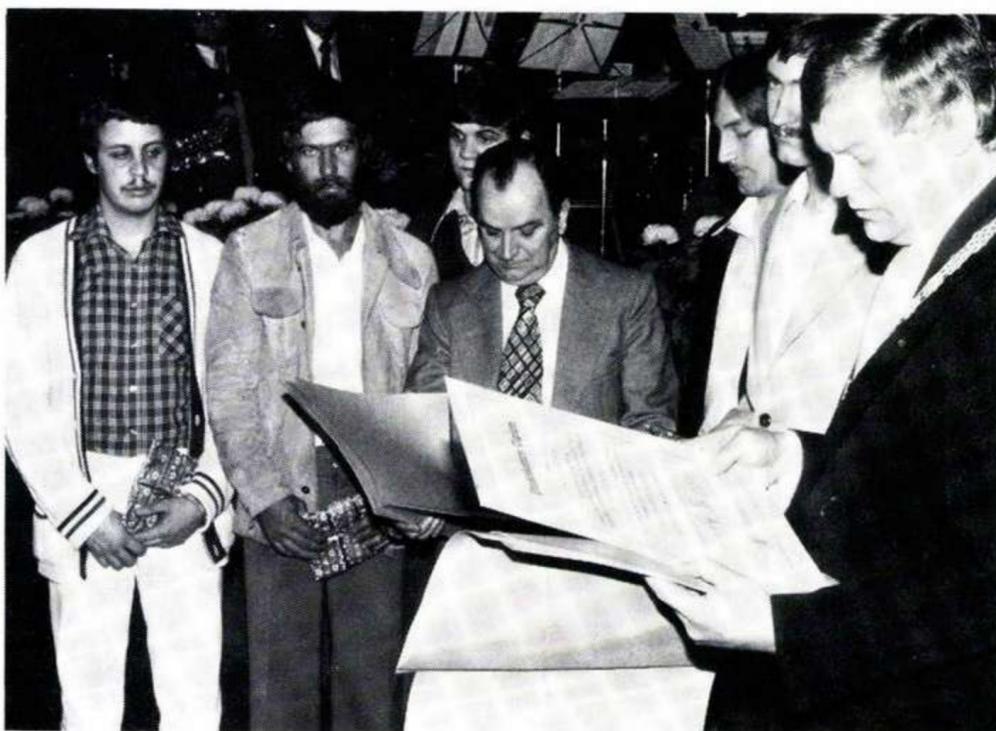
BEGEGNUNGEN ZWISCHEN ENDINGEN UND TOVAR



147 In Eendingen war es zwar nie völlig in Vergessenheit geraten, daß im fernen Südamerika ein Urwalddorf mit den Nachkommen Kaiserstühler Auswanderer existiert; aber erst als Prof. Dr. Conrad Koch von seiner Forschungsreise 1964 Farbdias und Tonbandaufnahmen des alten alemannischen Dialekts den Eendinger Bürgern vorführte, wurde eine Entwicklung in Gang gesetzt, die zu vielen Besuchen und Gegenbesuchen führte.

Prof. Dr. Koch mit seiner Frau beim Interview mit Heinrich Collin, 1964

148 Zur 1100-Jahr-Feier traf mit Pablo Dürr und dem Bürgermeister Miguel Ruh eine Abordnung der Urenkel der 1842 Ausgewanderten in Eendingen ein und nahm an den Feierlichkeiten Anteil, 1973



149 Bürgermeister Eitenbenz und der Initiator der Lehrlingsausbildung Tovarer Jungbürger, Franz Vollherbst, bei der Verleihung der Praktikanten-Urkunden, 1977

ANMERKUNGEN

- 1 Die Stiftung COLONIA TOVAR wurde vom Autor im Jahre 1982 als gemeinnützige und wissenschaftliche Stiftung in Endingen gegründet.
- 2 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1839010001011
- 3 Generallandesarchiv Karlsruhe, 353/1908 No 105
- 4 Philippovich, S. 120
- 5 Generallandesarchiv Karlsruhe 353/1908 No 105
- 6 Generallandesarchiv Karlsruhe 353/1908 No 105
- 7 Archiv COLONIA TOVAR, Reg. No.: 2841500002032
- 8 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1842010101011
- 9 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1842010201011
- 10 Druck und Verlag Paul Renoard. - Paris 1842.
- 11 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1842010602011
- 12 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1842010902011
- 13 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1842011202011
- 14 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1842011301071
- 15 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1852015001011
- 16 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1842011501011
- 17 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1843011902011
- 18 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1843011401011
- 19 Generallandesarchiv Karlsruhe 233/26428 u. Reg. No. 1843011902011
- 20 Generallandesarchiv Karlsruhe 233/26428 u. Reg. No. 1844012402011
- 21 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1843012101011
- 22 Secretaria del Interior y Justicia, Seccion 4 8A V. 19.6.1849
- 23 De la Memoria del Interior. - Caracas 1853 u. Reg. No. 1853041104212
- 24 Escritura de Donation de la Colonia Tovar. Editorial Elite. - Caracas 1934.
- 25 Archiv der Stiftung COLONIA TOVAR, Reg. No.: 1852040804011
- 26 Michael Ruh ist der Urenkel des aus Endingen ausgewanderten Heinrich Ruh.

LITERATUR

- BENITZ, ALEXANDER: Ueber die neuen Ackerbau-Colonien in Venezuela. - Paris 1842.
B o l e t i n del ARCHIVO GENERAL de la NACION, No 188, 1960.
- GLÖCKLER, LUDWIG: Die Gründung und der heutige Zustand der Colonie Tovar in Venezuela. - Hamburg 1851.
- HEUNISCH A. J. V.: Das Grossherzogtum Baden. - Heidelberg 1857.
- KOCH, CONRAD: La Colonia Tovar, Geschichte und Kultur einer alemannischen Siedlung in Venezuela. - Basel 1969.
- PHILIPPOVICH, EUGEN: Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland. - In: Schriften für Sozialpolitik. - Leipzig 1892.
- SCHÖFFER, CARL: Das nördliche Südamerika – Deutschtum und Auswanderung. - Leipzig 1919.